



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Anders, Fritz (Max Allihn): Herrenmensch : (Fortsetzung)

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

mit nach Weinfelden zu kommen und dort wieder als Berner Oberländer zu ringen. In Weinfelden wurde mir ein wahrhaft fürstlicher Empfang bereitet, indem mich die Böhmeschen Künstler und Athleten unter Musikbegleitung vom Bahnhof abholten. Zuvor mußte ich in der Bahnhofstoilette einen Turneranzug mit weißroter Schärpe anlegen und wurde dann im Triumph durch die ganze Stadt geführt. Bei diesem „Paradezug“ ging die Musik voran, dann folgte ich zwischen den beiden Athleten, und hinterher kamen die Böhmeschen Künstler und Künstlerinnen in Kostüm. Der Ringkampf verlief in ähnlicher Weise wie der in Winterthur, und mein Gegner erntete hier denselben Beifall wie dort.

Am andern Morgen bei Tagesgrauen fuhren wir alle zusammen per Achse nach Amriswyl zum Kantonalshützenfest. Auf dem Festplage waren mehrere kleinere Schaubuden, darunter das Zaubertheater von Schulz aus Magdeburg, dessen Sensationsstück eine Enthauptung war, ein kleines Panorama, das einem Schwarzen namens Gustav gehörte, und ein sogenannter Piktus von Kühnert aus Hannover. Ein solcher Piktus ist eine nur für Herren berechnete Schaubude mit Extrakabinetten, die meist recht wertlosen Inhalt hat, aber durch vielversprechende Schilder das männliche Publikum anlockt. Im Innern war beispielsweise eine Bühne errichtet, über der eine Anzahl Glocken aufgehängt waren. Eine phantastisch gekleidete, weitdekolletierte Dame erschien nun und spielte, mit einem Stahlstabe an die Glocken schlagend, eine Melodie. Für diese bescheidne Kunstleistung mußten die Besucher fünfzig Centimes entrichten, fielen dann aber einer andern, nicht minder eleganten Dame in die Hände, die ihnen für weitere fünfzig Centimes ein Extrakabinett aufschloß, worin ein paar mechanische Vögel sangen. Hatte der Besucher damit noch nicht genug, so konnte er in einem weitem Extrakabinett eine „elektrische Dame“ sehen und bewundern, deren Fingerringe bei der Berührung einen elektrischen Schlag von sich gaben. Mehr als die Bude mit ihrem Inhalt imponierte mir deren Rekommandeur, der seine Rekommandation in improvisierten Versen sprach. Mit Rücksicht auf die etwas gar zu plumpe Ausbeutung des Publikums wird den Piktussen in vielen Städten die Erlaubnis zu Vorstellungen verweigert.

(Fortsetzung folgt)



## Herrenmenschen

Roman von Fritz Anders (Max Allihn)

(Fortsetzung)



ährend der Zeit war das Boot, das den Herrn Pastor trug, um die nächste Landspitze herumgekommen, und bald darauf fingen die Glocken an zu läuten.

Bäsch, sagte Gropppoff in herrischem Tone zu seinem Adjutanten, gehn Sie hinaus und sagen Sie, das Begräbnis findet nicht statt.

Das war etwas für Bäsch. Er warf sich gewaltig in die Brust, ging hinaus und kommandierte: Allerrrhöchste Orderrrr! Das Begräbnis findet Umstände halber nicht statt.

Ein Murren der Überraschung und des Unwillens antwortete ihm. Man war ungehalten — nicht darum allein, daß nun der schöne Leichenschmaus verdorben war, sondern auch, weil es noch nie vorgekommen war, daß ein Begräbnis gestört worden wäre, und weil man die Störung der heiligen Handlung als eine Beschimpfung ansah. Die Frauen führten ihre Taschentücher vor den Mund, und

im Hintergrunde, wo die Männer standen, ballten sich Fäuste und hörte man leise Verwünschungen.

Der Amtshauptmann verließ das Haus, gefolgt von seinen beiden Forstkäufnern, die Kondrot, dem man die Hände auf den Rücken gebunden hatte, in ihrer Mitte führten. Kondrot, niedergebeugt von der Schande, die man ihm antat, sah leichenblaß aus. Eben kam auch sein Sohn Jurgis. Der schrie wie ein Wilber, hatte ein bloßes Messer in der Hand und versuchte, sich auf den Amtshauptmann zu stürzen. Aber man hielt ihn fest und suchte ihn zu beruhigen.

Vorwärts! sagte Gropoff ungeduldig.

Da trat ihm der Herr Pastor entgegen, im Talar, hinter ihm der Kantor und die Schulfugend mit dem Kreuze.

Herr Amtshauptmann, sagte Pastor Peternelle, ich bitte Sie, tun Sie kein Unrecht, das Sie nie wieder gut machen können.

Herr — Pastor, erwiderte Gropoff hochfahrend, was nehmen Sie sich heraus?

Nur, was meine Pflicht ist.

Ach was, Pflicht! Predigen Sie den Leuten Gottes Wort, und kümmern Sie sich nicht um Dinge, die Sie nichts angehn.

Ich predige Gottes Wort — Ihnen — eben jetzt, da ich rede. Denn das Wort Gottes ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist. Herr Amtshauptmann, fragen Sie sich, ob Sie im Dienste der Gerechtigkeit handeln, wenn Sie Kondrot gebunden ins Gefängnis führen, oder aus — andern Gründen. Ein Verdacht ist noch kein Urteil. Ein Verdacht kann trügen. Wie, wenn Kondrot unschuldig ist, und ich halte ihn für unschuldig, und Sie haben ihn behandelt wie einen Mörder? Kondrot wird nicht fliehen. Dafür verbürge ich mich. Kondrot, versprechen Sie vor Gott, daß Sie nicht fliehen wollen?

Ich verspreche es, so wahr mir Gott helfe, antwortete Kondrot feierlich.

Die ganze Gemeinde verbürgt sich, fuhr Pastor Peternelle fort. Verbürgt ihr euch, meine Freunde? wandte er sich an die Männer, die im Kreise standen.

Sawohl, Herr Pastor, antwortete man von allen Seiten, wir verbürgen uns.

Der arme Mensch! sagte einer zum andern. Jetzt waren alle davon überzeugt, daß er unschuldig sei, auch die, die vorher dabei geholfen hatten, böse Gerüchte zu verbreiten.

Lassen Sie das Haus bewachen, rief der Herr Pastor, wenn Sie es für nötig halten, aber führen Sie ihn nicht wie einen Verbrecher ins Gefängnis.

Der Herr Amtshauptmann lachte verächtlich und sagte: Vorwärts!

Man drängte den Herrn Pastor zur Seite, und der Herr Amtshauptmann, seine bewaffnete Macht und sein Gefangner verließen die Trauerversammlung. Da erhob sich über den Köpfen der Menge eine drohende Faust, und eine harte Frauenstimme rief: Gropoff, du Satan! Deine zweieundvierzig Monate sind um. Du bist der nächste, den Gottes Hand trifft.

Schlagt doch derr verdamnten alten Hexe auf den Schädel, sagte Päsch. Aber niemand tat es.

Als Gropoff wieder in seiner Wohnung angekommen war, warf er das Aktenstück mit dem Aufsatzen eines Satten auf den Tisch. Jetzt hatte er seine Macht gezeigt und seine Rache gebüßt. Er hatte dem Kondrot, diesem Lump und Verräter, das Ärgste gedroht und hatte sein Wort wahr gemacht. Ganz gleichgiltig, ob er schuldig oder nicht schuldig war, diesen Schlag verwand er so leicht nicht. Und die andern würden sich wohl zur Vehr nehmen und nicht wider den Stachel löcken. Gropoff sandte ein Telegramm an den Herrn Staatsanwalt, worin er ihm den Vorfall mitteilte.

Aber Rache, die man genommen hat, sättigt nicht; der Sieg, den die Macht davonträgt, befriedigt nicht, wenn nicht das Bewußtsein des guten Rechts oder der guten Absicht hinzukommt. Ehe Gropoff sich dessen selbst bewußt wurde, fing er an, sich vor sich selbst zu rechtfertigen. — Da lag der Nießsche auf dem Tische.

Groppoff hatte ja das Buch im Zusammenhange nicht verstanden, aber die tröstlichen Stellen hatte er angestrichen, und er brauchte das Buch nur zu öffnen, so fielen sie ihm in die Augen. Er las: Man vergebe mir die Entdeckung, daß alle Moralphilosophie bisher langweilig war und zu den Schlafmitteln gehörte — und daß die Tugend durch nichts mehr in meinen Augen beeinträchtigt worden ist als durch die Langeweile ihrer Fürsprecher. . . . Man bemerke, daß der Gegensatz gut und schlecht so viel bedeutet wie vornehm und verächtlich. . . . Daß die Lämmer den großen Raubtieren gram sind, das befremdet nicht: nur liegt darin kein Grund, es den großen Raubtieren zu verargen, daß sie sich kleine Lämmer holen. . . . Priester sind, wie bekannt, die bösesten Feinde — weshalb doch? weil sie ohnmächtig sind. Aus der Ohnmacht wächst bei ihnen der Haß ins Ungeheure. . . . Auch unfre alte Moral gehört in die Komödie.

Groppoff las diese Sentenzen mit Befriedigung. Er sagte sich zum hundertstenmale, daß mit dieser Lehre alle die heiligen Schranken, die sich die Kleinen zum Schutze gegen die Großen errichtet haben, ungeblasen würden. Sehr gut! sehr gut! Er hätte dem Mann, der ihm den neuen Propheten gebracht hatte, dankbar sein können, wenn dieser Mann nicht auch für sich in Anspruch genommen hätte, einer von den Großen zu sein. Und zwei Herren nebeneinander, das geht nun einmal nicht. Einer muß weichen. Und ein Priester ist der ärgste Feind, weil er der ohnmächtigste ist. Haha! Sehr gut.

Die Magd erschien und meldete den Herrn Pastor. Dieser selbst trat gleich darauf ein.

Was? rief Groppoff, vor Erregung im ganzen Gesichte rot werdend. Ich meine, wir hätten vor Kondrots Hause das letzte Wort miteinander geredet.

Damals nicht, aber vielleicht jetzt, antwortete der Herr Pastor. Herr Amtshauptmann, man soll jedes ernste und wohlmeinende Wort, das man spricht oder anhört, so ansehen, als wäre es das letzte vor der Thür des jüngsten Gerichts.

Ich bitte Sie um Gottes willen, Pastor, rief Groppoff, verschonen Sie mich mit Predigten.

Ich versuche nicht, Sie zum Einssehen zu bringen. Ich weiß, es ist vergeblich. Ich komme nur, um Sie zu warnen. Einige Leute, die ich kenne, deren Namen ich aber natürlich verschweige, haben sich verbunden, Ihr Haus in die Luft zu sprengen.

Unsinn! rief Groppoff verächtlich, jedoch mit weniger Sicherheit, als er bisher gezeigt hatte.

Ich brauche nicht zu sagen, fuhr Pastor Peternelle fort, daß ich den Anschlag aufs höchste mißbillige, aber ich kann ihn nicht hindern, ich kann nur warnen.

Berrücktheit! Wie kommen diese Menschen darauf? rief Groppoff. Hat man sie nicht aufgehezt?

Herr Amtshauptmann, Ihre Hand hat schwer auf dem Dorfe geruht. Sie wissen es selbst. Heute haben Sie die Gemeinde tief verletzt. Es war Ihr Recht, die Leichen in Beschlag zu nehmen, aber das konnten Sie auch gestern tun. Daß Sie das Leichenbegängnis störten, empfindet die Gemeinde als Härte und als Beschimpfung. Sie wissen, die Fischer sind der Verzweiflung nahe wegen der Netzverordnung. Und Sie macht man als Herrn der Gemeinde für alles verantwortlich, auch für das, woran Sie keinen Teil haben. Ich habe Sie warnen wollen. Schicken Sie Fräulein Eva weg, verlassen Sie selbst das Haus, bis sich die Aufregung gelegt hat.

Groppoff hätte gern mit scharfen Worten geantwortet und sich verboten, daß sich der Pastor in seine Angelegenheiten mische, aber er fand die Worte nicht, die er suchte, und antwortete etwas unsicher: Ich muß bitten, es mir selbst zu überlassen, zu tun, was ich für angemessen halte. Adieu.

Noch ein Wort, sagte Pastor Peternelle, indem er auf das aufgeschlagne Buch wies, das auf dem Tische lag. Ich sehe, Sie haben von dem süßen Gifte gekostet,

das ein unseliger Mensch bereitet hat, der seine schönen Gaben dazu gemißbraucht hat, das niederzureißen, was allen heilig sein sollte. Herr Amtshauptmann, auf diesem Acker wächst kein Glück, kein Sieg, kein Herrentum, sondern etwas, was nur die Karikatur davon ist. Es gibt einen Herrn im Himmel, und hier auf Erden so viel Herren, als Menschen ihrer selbst Herr geworden sind, so viele, als sich durch Dienst und Treue die Herzen der Menschen erworben haben. Glauben Sie mir, es gibt nichts Großes, wenn es nicht zugleich gut ist. Gropppoff! mein letztes Wort, halten Sie ein, kehren Sie um!

Gropppoff wies zornig nach der Thür, und Pastor Peternelle ging.

Gropppoff ging erregt im Zimmer auf und ab. Was? ein Pastor, ein armen-seligler Landpastor, ein Mensch, der bisher den Hut wer weiß wie tief vor ihm abgezogen hatte, wagte ihm das zu sagen? Er, Gropppoff, die Karikatur eines Herrn? Dieser Pastor wagte es, sich an die Spitze aufrührerischer Fische zu stellen? Er hatte den Mut, ihm bittere Wahrheiten zu sagen? Ja, er hatte den Mut. Gropppoff konnte nicht umhin, sich davon imponieren zu lassen. — Und Gefahr? Pah! Diese Gesellschaft ist viel zu knechtisch gesinnt, als daß sie gefährlich sein könnte. Es könnte aber doch ein verrückter Kerl darunter sein, der um sein Leben spielte. Ein Stück Blei an einer falschen Stelle, eine Dynamitpatrone unter den Füßen — ein unbehaglicher Gedanke. — Gropppoff nahm seinen Revolver aus dem Gewehr-schrank und lud ihn. Er war jetzt zwanzig Jahre am Orte. Er war unbeschränkter Herr gewesen. Es war ihm alles gelungen. Er hatte manchen Feind gehabt und ihn weggebissen oder unterworfen. Auch die Herren Räte seiner vorgelegten Behörde hatte er bei ihrer schwachen Stelle zu fassen gewußt. Er hatte sie alle an der Hand. Nur dieser Ramborn widerstand ihm! Aber mit ihm war das letzte Wort noch nicht gesprochen. Und nun kam auch dieser Pastor! Man wird ihm zeigen, daß man sich nicht ungestraft gegen die erheben darf, die die Macht in Händen tragen.

Es war Nachmittag geworden. Als Gropppoff aus seinem Fenster sah, bemerkte er, daß ein Mensch um die Ecke seines Stallgebäudes schlich. Das war der Weg, auf dem solche Leute zu ihm zu kommen pflegten, die Grund hatten, ihre Wege nicht jedermann wissen zu lassen. Es war Jakob Matut, der Post-verwalter, einer seiner Getreuen. Was war da los? Matut trat ein, aschgrau im Gesicht, mit zitternden Gliedern, einen Brief in der Hand. Herr Amtshauptmann, sagte er bebend und mit trockner Kehle, der Postinspektor ist da und hält Haus-suchung.

Was geht mich Ihr Postinspektor an? erwiderte Gropppoff unwillig.

Er hätte auch nichts gefunden, fuhr Matut fort, wenn ihm nicht die Magd gesagt hätte, er möchte den großen Schrank abrücken lassen. Und da hat er zwischen Schrank und Wand das Nest gefunden.

Welches Nest?

Die unterschlagenen Briefe.

Aber Mensch, rief Gropppoff, sind Sie denn verrückt? Wer wird denn solche Briefe aufheben? Die verbrennt man!

Ich konnte es nicht.

Das mußten Sie können. Wer ein Spitzbube sein will und ist es nur halb, der kommt zweimal ins Loch. Und nun werden Sie wahrscheinlich kommen und sagen, daß ich daran schuld sei.

Ja, Sie! Sie! Sie haben mich gezwungen, die Briefe zu öffnen, Sie haben mich in der Knechtschaft gehalten, Sie sind schuld!

Matut, überlegen Sie, was Sie reden. Bin ich schuld, daß Sie ein solcher Esel sind, Briefe aufzuheben, statt sie zu verbrennen? Wer könnte Ihnen etwas nachweisen, wenn Sie sich nicht selber ausgeliefert hätten? Nun sehen Sie zu, wie Sie durchkommen.

Ich darf nicht nach Hause zurückkehren. Man würde mich sogleich festnehmen.

Und da kommen Sie nun bei helllichem Tage hierher, um den Leuten zu zeigen, wo Sie zu finden sind, und wer mit Ihnen zu tun gehabt hat? Und nun stehn Sie da und zittern? Matut, Sie sind ebenso feige, wie Sie dumm sind.

Matut stand da, ein Bild des Jammers. Meine arme Frau! meine armen Kinder! stammelte er, die Hände ringend. Was soll aus ihnen werden? Und ich schuft bin an allem Unglück schuld, das nun kommt. Nein, Sie sind schuld, schrie er auf, indem er einen Anlauf von Mut nahm. Sie sind schuld und sollen es mit auserßen. Ich werde mich der Behörde stellen und werde alles gestehn, ich werde erzählen, wie Sie mich gefangen, geknechtet und ins Verbrechen hineingehehrt haben. Ich werde die Gerechtigkeit anrufen gegen Sie! Sie!

Damit knickte er wieder zusammen.

Matut, sagte Gropppoff mit kaltem Hohn, Sie sind ein Esel. Glauben Sie denn, daß jemand auf Ihr Geschwätz hören würde, wenn Sie keine Beweise haben? Bringen Sie mir Ihre Beweise. Sie haben keine. Also wird man Ihre Tugendhaftigkeit nur für einen Versuch ansehen, Ihre Schuld von sich abzuwälzen. Für weiter nichts.

Matut sah es ein. Herr, rief er verzweifelt, helfen Sie mir! und er wollte sich Gropppoff zu den Füßen werfen.

So, sagte Gropppoff, indem er den Fußfall verhinderte, jetzt klingt die Melodie anders. Helfen will ich Ihnen, schon darum, weil mir nichts daran liegt, in Ihrer Geschichte eine Rolle zu spielen. Sie müssen weg. Entweder hinüber nach Schweden oder über die russische Grenze.

Matut atmete auf.

Halten Sie sich bis heute Abend nach Dunkelwerden verborgen — nicht hier. Da oben im Laternenhäuschen. Da sucht Sie niemand. Dort hängt der Schlüssel. Aber sehen Sie sich vor, daß niemand Sie bemerkt, wenn Sie hineinsteigen. Nach Dunkelwerden gehn Sie hinab an den Strand und auf dem Stege durchs Rohr, dort werden Sie ein Boot finden, das mit allem Nötigen ausgerüstet ist. Mit dem fahren Sie auf See. Wie Sie dann weiterkommen, das ist Ihre Sache.

Matut verschwand, und Gropppoff trat ans Fenster und sah hinaus. Er konnte von seinem Standpunkt aus zwischen den alten Bäumen, die das Haus umgaben, nach dem Strande hinabsehen. Der Strand war hier, wo das Wasser flach war, mit einem breiten Saume von Rohr eingefast. Darin hausten Rohrsperrlinge, die den ganzen Tag nicht müde wurden, ihr eintöniges Kärre-kärre-klit zu singen. Durch die Breite des Rohrdickts führte ein schmaler hölzerner Steig, und an seinem Ende lag — noch im Rohre verborgen — ein Boot. Es war außer der Landungsbrücke des Hafens die einzige Stelle, an der man trocknen Fußes ans Land kommen konnte. Dieser Steg war die Ausfallpforte von Gropppoffs Burg, und er hatte sie schon manchmal benutzt, um ungesehen zu kommen oder zu gehn.

Als Gropppoff sich umdrehte, sah er, daß Matut einen Brief auf dem Tische hatte liegen lassen. Er war an den Doktor gerichtet, kam von N. und enthielt ein Dokumentblatt. Offenbar war Matut damit beschäftigt gewesen, den Brief zu öffnen und zu lesen, als er von dem Postinspektor überrascht wurde. Er hatte den Brief in der Eile nicht los werden können und hatte ihn im Zimmer Gropppoffs von sich geworfen. Das Dokument war eine Abschrift des Grundbuchblattes des preussischen Schloßchens. Gropppoff las es und fand zu seinem maßlosen Erstaunen, daß als Besitzer der ersten Hypothek nicht Justizrat Stadelberg, sondern Doktor Ramborn eingetragen war. Das hatte er nicht geahnt. Er hätte es wissen können. Er hätte nur nötig gehabt, Einblick in das Grundbuch zu nehmen. Jetzt brach sein ganzer gegen das Schloßchen geschmiedeter Plan zusammen. Denn wenn Ramborn beabsichtigte, das Schloßchen zu halten, so brauchte er mit seiner Hypothek nur an zweite Stelle zu treten. Zu erster Stelle bekam er auf das Gut so viel Geld, als er brauchte, und die Kündigung der spätern Hypotheken konnte ihn nicht in Verlegenheit bringen. Gropppoff ärgerte sich, wie er sich noch nie geärgert hatte.

Über wen? Über sich nicht, sondern über das Grundbuch, über seinen Vertrauensmann, der ihn falsch berichtet hatte, und über den Doktor, gegen den er einen glühenden Haß zu empfinden begann.

Draußen läutete die Haustür. Gab es denn heute gar keine Ruhe? Es war Heinemann, der in seiner ganzen verlotterten Breite eintrat.

Was wollen Sie? fragte Gropppoff heftig.

Na na, sagte Heinemann, nicht gleich so pagig. Mein Kontrakt mit Frau Van Teren, Sie kennen ihn ja, den ich hatte verschwinden lassen, ist wieder gefunden worden. Oder vielmehr die Marke, das Tier, der ich die Beine zer schlagen werde, wenn ich sie kriege, hat es dem Doktor verraten.

Wieder halbe Arbeit, grollte Gropppoff. Euch geschieht Recht, daß ihr den Hals brecht, wenn ihr nur einen Knoten ins Seil macht, wo zwei nötig sind.

Der Doktor hat herausgebracht, fuhr Heinemann fort, daß die Zahl 10 000 Mark gefälscht ist. Sie werden ihm das vielleicht glauben. Und gestern ist er mit dem Kontrakt nach N. zum Staatsanwalt gefahren.

Und das sagen Sie mir erst heute, Sie Mensch mit dem großen Maul und dem kleinen Gehirn? Warum sind Sie ihm gestern nicht nachgereist? Oder wenn Sie dazu zu feige waren, warum haben Sie sich nicht aus dem Staube gemacht?

Ich hatte kein Geld. Ohne Geld kommt man nicht über die Grenze. Und dann habe ich hier erst noch ein Geschäft abzumachen. Einer muß erst noch dran glauben, einer muß erst noch eine Kugel vor den Kopf kriegen. Soll ich zum Teufel gehn, so will ich wenigstens nicht allein gehn. Einer muß mit. Aber mit dieser Klappbüchse — er warf seinen verrosteten Revolver auf den Tisch —, was ist damit anzufangen? Ich muß ein Gewehr haben, und ich muß Geld haben. Geben Sie mir zwanzig Taler.

Sind Sie verrückt? fragte Gropppoff. Bin ich Ihr Bankier? Habe ich Sie hergerufen? Habe ich Ihnen den Rat gegeben, Dokumente zu fälschen? Wenn Sie das Gesetz übertreten haben, haben Sie es auf eigne Rechnung und Gefahr getan.

Aber Sie haben zugewinkt und geschoben und geholfen. Und wenn Sie mir nicht helfen, dann —

Sie wollen mir drohen, unterbrach ihn Gropppoff, Sie, Heinemann, Sie Jammerkerl? Sie schüttle ich ab wie eine Wanze und trete Sie tot.

Heinemann stand da in kläglichster Hilflosigkeit.

Was hindert mich, fuhr Gropppoff fort, Sie hier auf dem Flecke zu verhaften? Sie wissen ganz genau, was Sie auf dem Kerbholz haben, und daß Ihnen das Zuchthaus blüht, wenn es an den Tag kommt. Es kostet mich nur ein Wort, so kriegen Sie, was Sie verdienen.

Aber wenn ich über die Grenze ginge, das müßte Ihnen doch lieber sein.

Kümmern Sie sich gefälligst nicht um das, was mir lieb oder nicht lieb ist.

Darauf schloß Gropppoff seinen Schreibtisch auf, legte einige Talerstücke auf den Tisch, ohne etwas zu sagen, ging an das Fenster und sah hinaus. Heinemann strich das Geld ein, ohne sich zu bedanken, und sagte: Und nun noch eine Büchse.

Sehen Sie selbst zu, woher Sie eine Büchse kriegen, antwortete Gropppoff. Ein Mensch wie Sie wird doch kein Herzklopfen kriegen, wenn er eine Büchse hängen sieht und sie mitnimmt.

Aber Gropppoff selbst bekam Herzklopfen, indem er das sagte. Denn er wußte wohl, wer der Eine sein sollte, dem die Kugel dieser Büchse galt. Einen Augenblick wick er innerlich vor der Untat zurück, dann gewann der Haß wieder die Herrschaft über ihn, und er entließ Heinemann, indem er ihm den Weg durch sein Bureau wies, wo, wie er wohl wußte, seine Doppelbüchse und seine Patronentasche hing.

Heinemann ging ohne Dank und Abschied davon, und Gropppoff, der an dem Klange der Tritte durch die geschlossene Tür hörte, daß Heinemann die Büchse von der Wand nahm, sagte: Ich bin nicht daran schuld, ich habe ihm nicht meine

Büchse gegeben, ich habe dem Doktor nicht diesen Lumpen in den Weg gestoßen. Mag er sich vorsehen. Und treffen wird der betrunkene Mensch auch schwerlich. Doch ist's gut, daß der Doktor einen Schreck kriegt. Denn weg muß er. Er und seine ganze Sippschaft. Ich muß für meine Eva sorgen. „Es ist den großen Raubtieren nicht zu verargen, daß sie sich kleine Lämmer holen.“ Und wenn sich die kleinen Lämmer selbst totfallen, oder wenn sie vom kleinen Raubzeug geschlagen werden, was kann ich dafür?

Groppoff schlug die tröstlichen Stellen in seinem Buche auf und versuchte weiter zu lesen, aber er fand die Ruhe nicht dazu. Er war nicht so sorglos seiner sicher, wie er es Matut und Heinemann gegenüber gezeigt hatte, er war in schwerer Sorge um sein Herrentum. Ja, fragte er sich, kann es denn im preussischen Staate überhaupt wirkliche Herrenmenschen geben? Das heißt solche, die es mit der Umwertung der Werte und damit ernst nehmen, das auch zu sein, was sie sein zu dürfen glauben? Wird es etwas helfen, dem Staate gegenüber zu behaupten: Deine Gesetze haben für mich keine Gültigkeit? Und ist etwas dabei zu gewinnen, wenn man als Märtyrer seines Herrnglaubens ins Loch kommt?

Er begab sich in sein Bureau und versuchte die unbequemen Gedanken durch Arbeit zu verdrängen, aber es gelang nicht. Die Spannung in seinem Innern war zu groß, er fühlte, daß seine Nerven angespannt waren wie die Sehne eines Bogens, eines Bogens, der nahe vor dem Zerbrechen steht.

Nach einiger Zeit trat Eva ein, die ihrem Vater die Postfächer brachte. Sie sah sich im Zimmer um, als vermisse sie etwas, und rief: Vater, wo ist deine Büchse? Vorhin hing sie noch an ihrem Plaze, und jetzt ist sie verschwunden.

Ich weiß es nicht, antwortete Groppoff, äußerlich gelassen, aber innerlich beunruhigt. Er scheute seines Kindes Auge, und das war groß und fragend auf ihn gerichtet.

Heinemann hat sie mitgenommen, rief Eva, kein anderer als er war da.

Kann sein, sagte Groppoff. Vielleicht um Karnickel zu schießen.

Nein, um einen Mord damit zu begehn. Gerechter Gott! Und du hast ihm die Waffe dazu gegeben?

Donnerwetter, Mädels, nein! Nichts habe ich ihm gegeben.

Eva sah ihren Vater an, als glaubte sie ihm nicht, und sagte mit tiefem Ernste Wenn geschieht, was ich fürchte, sehen wir uns niemals wieder.

Damit eilte sie zur Stube und zum Hause hinaus.

Was war das? sagte Groppoff zu sich. Er war erschrocken wie einer, der im Dunkeln unerwartet an ein Hindernis anstößt. Sie weiß etwas! Hat sie vielleicht gelauscht? Nein. Aber sie weiß, was Heinemann vorhat. Und darum die Szene? Ist sie denn auf einmal so moralisch geworden, daß sie aus der Haut fahren will, wenn ein Lump dem andern den Tod geschworen hat? „Wir sehen uns nie wieder.“ Was heißt das? Will sie davongehn oder — ins Wasser? Sie brachte es weiß Gott fertig.

Bei Nebelbildern, die mit der Laterna magica an die Wand geworfen werden, wächst immer ein Bild aus dem andern heraus. Eine solche Laterna magica arbeitet auch in unserm Innern. Ein Gedankenbild wächst aus dem andern hervor. Scheinbar unmotiviert erscheint es, und — wenige Gedankenminuten — so beherrscht das neue Bild das ganze Gedankenfeld. So ging es auch Groppoff. Plötzlich stand vor seinem innern Auge mit voller Klarheit das Bild Evas und des Doktors, und zwar in einer Haltung, daß über ihre Zusammengehörigkeit kein Zweifel sein konnte. Sie hat gelogen, rief es in ihm. Sie hat gesagt: Ich mag ihn nicht, und sie will ihn doch. Sie hat sich an diesen Doktor geworfen, sie spielt gegen ihren Vater mit dessen Feinden unter einer Decke. Sie zittert für das Leben ihres Liebhabers. Sie verläßt ihren Vater, um sich diesem Kerl an den Hals zu werfen. — Was sollte nun werden? Sollte er ihr nachlaufen, oder sollte er dem Heinemann das Gewehr wieder abnehmen? Vergeblich! Die Kugel war im Rollen, es war nicht

möglich, sie einzuholen und anzuhalten. Aber was auch geschehen mochte, er hatte seine Eva verloren. So oder so. Und er saß einsam auf seinem Horst, und es hatte keinen Zweck mehr, den Herrn zu spielen und in das Räderwerk der Dinge einzugreifen. Es war nur noch eins zu tun, sich zu wehren, daß man nicht selbst unter die Räder kam.

\* \* \*

Der Doktor war mit dem Dampfer aus N. zurückgekommen. Vor dem Kurhaufe saß Herr von Kugelchen, den Tropenhelm auf dem Kopfe, und betrachtete die Gegend durch sein Doppelfernrohr. Unten am Strande machte sich die Kotte Korah unmüßig. Der Ort und die Gegend lagen so friedlich da, daß kein Mensch hätte vermuten können, welche Gärung und welcher Haß in den friedlichen Hütten herrschte. Schwechting stand auf der Landungsbrücke und winkte dem Doktor schon von weitem zu.

Gut, daß Sie kommen, Doktor, rief er ihm zu. Ich kanns nicht schaffen. Die Menschen sind ja hier reinweg verrückt. Und wenn Sie sie nicht zur Vernunft bringen, geschieht ein Unglück.

Was gibts denn? fragte der Doktor.

Was es gibt? Die reine Revolution. Sie wollen Gropoff das Haus anstecken und wollen ihn verhauen, und ihre engmaschigen Netze wollen sie wieder haben, und ich weiß nicht, was sie alles wollen.

Der Doktor gab seine Tasche dem Panisat zur Aufbewahrung und wandte sich mit Schwechting dem Hause Kondrots zu, indem er den Weg am Strande einschlug. Hier und da stand eine Gruppe von Fischern. Die Leute rauchten ihre Pfeife und grüßten Ramborn mit sichtbarer Achtung. Und Schwechting erzählte dem Doktor unterwegs, was sich begeben hatte.

Als Ramborn in die Stube Kondrots eintrat, fand er sie gefüllt von Männern, die gleich vom Begräbnisse her sitzen geblieben waren und mehr getrunken hatten, als ihnen gut war. Die Luft war erfüllt von Schnapsgeruch und dem dicken Qualm eines schlechten Tabaks. Man sprach nicht viel, aber man trank, und ab und zu schlug einer, um seinem innern Groll Ausdruck zu geben, mit der Faust auf den Tisch. Und Urte Weit ging umher und schenkte ein und weisagte über den siebenköpfigen Drachen und bestand auf ihren zweiundvierzig Monaten. Die seien um, das habe ihr der Geist eingegeben. Und nun müßten die Mächtigen vom Stuhl gestoßen werden, und die Häuser der Gottlosen müßten brennen, und dem armen Manne müßte sein Recht werden. Sie war damit die Stimme des Volks und sprach aus, was die Männer alle deutlicher oder undeutlicher dachten. Denn da waren einige, die es für zeitgemäß hielten, daß der Amtshauptmann davongejagt oder wenigstens verhauen würde. Und dann war da der Sohn Kondrots, Jurgis, der hatte eine Dynamitpatrone in der Tasche, und da waren seine Freunde, die nicht gerade den Amtshauptmann in die Luft sprengen wollten, aber meinten, eine Flasche Petroleum und brennendes Papier in des Amtshauptmanns Scheune geworfen wäre eine gerechte Sache. Und alle waren darin einig, daß es eine Schande sei, ein christliches Begräbnis zu stören und so einen Mann wie Kondrot, der Verkündiger in der Gemeinde gewesen sei, ohne Urteil und Recht ins Gefängnis zu setzen.

Der Doktor würde von alledem nicht viel gemerkt oder erfahren haben, wenn er als Fremder in die Versammlung getreten wäre. Aber er hatte ja den Leuten im Winter Kaffee gespendet, er hatte ihnen die Fische verkauft, er war mit ihnen auf der Eischolle in die See hinaus getrieben, er hatte in dunkler, schwerer Stunde mit ihnen gebetet. Sie rechneten ihn zu den ihrigen, schon darum, daß sie wußten, daß er unter der Feindschaft Gropoffs gerade so litt wie sie selbst.

Ramborn setzte sich an den Tisch, an dem man ihm bereitwillig Platz machte, und die Urte Weit setzte ihm einen Rest Kaffee und einen großen Teller Kuchen vor. Ramborn erkundigte sich und ließ sich erzählen, was geschehen war, und dabei

kam jutage, was man vorhabe. Man wolle Kondrot befreien, und man wolle dem Amtshauptmann ins Haus rücken und wolle ihn zwingen, die engmaschigen Netze wieder freizugeben, denn es sei ein Unrecht, daß die Fischer hungern müßten, während es in der See genug Fische gebe. Und wenn das nicht helfe, dann wolle man dem Amtshauptmann das Haus anstecken.

Hm, sagte der Doktor, habt ihr euch das auch recht überlegt?

Wir haben es überlegt und besprochen, antwortete sein Nachbar, viele Stunden lang, und wenn die Sonne untergegangen ist, dann gehn wir los.

Zawohl, rief die Urte Bett, dann gehn wir los, denn die zweiundvierzig Monate sind um und um.

Urte, du Schweigt! sagte der Doktor. Und dann wandte er sich an die Versammlung. Darüber seid ihr euch doch wohl klar, sagte er, daß ihr ungesetlich handelt, wenn ihr tut, was ihr vorhabt. Habt ihr auch bedacht, daß ihr Gropppoff gar keinen größern Gefallen tun könnt, als wenn ihr etwas tut, wobei er euch fassen und strafen kann?

Man wunderte sich und konnte es nicht hindern, einzusehen, daß der Doktor Recht hatte.

Aber, sagte einer, wir können doch Kondrot nicht im Gefängnis sitzen lassen, wenn er unschuldig ist.

Er wird nicht im Gefängnis bleiben, wenn er unschuldig ist, das versichere ich euch, rief der Doktor. Daß er drin ist, das läßt sich jetzt nicht mehr ungeschehen machen. Er wird auch nicht gleich davon sterben, wenn er eine Nacht lang sein Bett nicht hat. Aber ist denn das ein Gewinn für ihn, wenn ihr ihn aus dem Gefängnisse holt und ihn zum landflüchtigen Manne macht? Morgen muß er entlassen werden, wenn er unschuldig ist; wartet bis morgen.

Wir haben genug gewartet, antwortete man.

Wir wollen an den König gehn und Gropppoff verklagen.

Das tut, sagte Ramborn lebhaft zustimmend. Das tut, und ich verspreche euch, zu helfen, wie ich kann. Aber gebraucht keine ungesetliche Selbsthilfe.

Und nun erwog man, was man dem König unterbreiten wolle, und daraus ergab sich ein langes Hin- und Herreden, und darüber wurde die Sache wieder unklar, und die Aktionspartei gewann wieder die Überhand. Ramborn unterbrach die Debatte und sagte: Nun aber genug! Hört mein letztes Wort: Ich wills nicht. Ich will nicht, daß ihr euch selbst ins Unglück stürzt. Ich wills durchaus nicht.

Das Herrenwort machte tiefen Eindruck und entschied.

Morgen um diese Zeit, fuhr der Doktor fort, sind wir alle wieder hier und besprechen, was weiter geschehen soll.

Man wars zufrieden; aber aus dem Hintergrund ertönte verächtliches Lachen. Es war Jurgis, der mit roten Wangen und glühenden Augen die Verhandlung angehört hatte und nun entschlossen schien, seinen eignen Weg zu gehn.

Jurgis, sagte der Doktor, geben Sie mir die Hand darauf, daß Sie nichts gegen Gropppoff unternehmen wollen.

Jurgis verweigerte die Hand.

Was hat er vor? fragte der Doktor.

Er will das Amt in Brand stecken, wurde leise geantwortet.

Schämen Sie sich, Jurgis, sagte der Doktor. Wenn Ihr Vater morgen freigegeben wird, wollen Sie ihm dann die Freude bereiten, daß Sie selbst als Mordbrenner im Gefängnis sitzen? Geben Sie mal her, was Sie in der Tasche haben. Geben Sie nur her.

Jurgis brachte zögernd eine Dytamitpatrone zum Vorschein.

Wenn ich jetzt könnte, wie ich wollte, sagte der Doktor unwillig, dann steckte ich Sie zu Ihrem Vater ins Loch. Aber Sie kommen heute nicht aus dieser Stube heraus. Ihr versprecht mir, sagte der Doktor zu der Versammlung, daß ihr den jungen Menschen bewacht, daß er kein Unheil anrichtet. Und du, Urte,

geht zum Amtshauptmann und bestellt ihm, ich ließe ihm sagen, er möchte auf sein Haus achten.

Ah, Herr Doktor, sagte die Urte Beit.

Es muß sein, erwiderte der Doktor; denke, Kondrot befehle es dir. Also geh hin und richte meine Bestellung aus.

Als der Doktor und Schwechting, der sich im Hintergrunde gehalten hatte, das Haus verlassen hatten, sagte Schwechting: Gottsdonnerwetter, Doktor, Sie haben aber Ihre Leute schön an der Longe. Wie machen Sie das eigentlich?

(Fortsetzung folgt)



## Maßgebliches und Unmaßgebliches

Reichs Spiegel. Die, wie zugegeben werden mag, überraschende Ankündigung von dem Erscheinen eines englischen Geschwaders in der Ostsee, nicht zu Besuchszwecken, sondern zu Manöverzwecken „in dem offenen Meere,“ kommt fast zugleich mit der Meldung, daß die schottischen konservativen Kandidaten von der Partelleitung offiziell angewiesen worden seien, sich spätestens Ende Oktober für die allgemeinen Wahlen bereit zu halten. Sollte nicht zwischen beiden Nachrichten ein gewisser Zusammenhang bestehen? Das Kabinett Balfour ist längst dazu übergegangen, die Notwendigkeit seiner Existenz aus der auswärtigen Politik Großbritanniens zu erweisen und sich selbst als ein unabweisbares Bedürfnis dieser Politik hinzustellen. Die deutschen Flottenbesuche in Dänemark und in Schweden, die Begegnung Kaiser Wilhelms mit den andern drei Monarchen der Ostsee haben ein gewisses Unbehagen in England hervorgerufen, und englische Blätter haben sich beeilt, die Erfindung zu verbreiten, daß Deutschland sich als Beherrscherin des Baltischen Meeres und die Ostsee als ein *mare clausum* anzusehen beabsichtige. Flugs ist daraus der Gedanke entstanden, dem deutschen „Ehrgeiz“ ein Paroli zu biegen, um bei den englischen Wählern den Eindruck hervorzurufen zu können: Seht, die Deutschen haben es doch nicht gewagt, gegen das Einlaufen einer englischen Flotte in die Ostsee Einspruch zu erheben, das Kabinett Balfour hat das britische Prestige der deutschen Unmaßung gegenüber aufrecht erhalten.

Zu der Ankündigung, daß die englische Flotte in der Ostsee keine Besuchszwecke verfolge, steht die amtliche Anzeige, daß sie Swinemünde und Neufahrwasser (Neede von Danzig) anlaufen werde, in einem direkten Widerspruch, der die Annahme, es sei im Gegenteil eine Verührung des englischen Geschwaders mit den deutschen Küstenbehörden oder mit der deutschen Marine durchaus nicht unbeabsichtigt, sehr wohl zuläßt. Die Absicht, im Herbst die Ostsee aufzusuchen, ist übrigens im englischen Kanalgeschwader seit Anfang des Jahres bekannt und in den Offizierkreisen besprochen worden, ist auch schon im Mai als Mitteilung nach Berlin gelangt, ohne hier besonders Aufsehen zu machen, das jetzt wohl nur durch die scheinbar plötzliche Entschließung hervorgerufen worden ist. Aller Voraussicht nach wird der Kaiser als *admiral of the fleet* Gelegenheit nehmen, das Kanalgeschwader in der Ostsee zu begrüßen und zu besichtigen. In England ist ungeachtet vieles Mißbehagens politischer und wirtschaftlicher Natur sowie vieles Neides doch der Wunsch, mit Deutschland wieder in ein besseres Verhältnis zu kommen, bis in sehr hohe Kreise hinauf vorhanden. Wenn wir recht berichtet sind, hatte dieser Wunsch schon nach Berlin hin Ausdruck gefunden, und es ist vielleicht der Gedanke nicht von der Hand zu weisen, daß das unerwartete Erscheinen des Kanalgeschwaders vor deutschen Häfen nach der andern Seite eine Art Ergänzung zu Brest und Portsmouth dar-